

Albtraum China?

Orville Schell: Wir sollten China in der postindustriellen Phase helfen. Seite 25

Feuilleton

Kultur & Medien

diepresse.com/kultur

Die Presse

diepresse.com/kultur

Montag, 16. Juli 2007, Seite 21



Alte Rapper, junge Fans

Beastie Boys und Fanta 4 beim „Nuke“-Festival. (JAF) Seite 22



Starke Autos, coole Frauen

Quentin Tarantinos „Death Proof“. (Seman) Seite 23



Falsche Arbeit, böses Geld

Jens Haahing + Anja Schiffers in der Seccession. (Zier) Seite 24

Stierkampf, Schönberg, Wiener Schnitzel

IM GESPRÄCH. Rainer Bischof, Komponist und Philosoph, hat jüngst ein Buch über Stierkampf geschrieben. Mit der „Presse“ sprach er über Mutterstadt Wien, Vaterland Österreich, Heimat Europa – und das Geheimnis der Liebe.

VON WILHELM SINKOVICZ

Mit Rainer Bischof kann man nicht einfach nur sitzen und über ein bestimmtes Thema reden. Man kann mit ihm überhaupt nicht nur sitzen und reden. In der Regel gehören zum Beisammensein auch die leiblichen Genüsse, das Essen und das Trinken. Denn das eine ohne das andere ist unvollständig, unvollkommen; und überhaupt gehören mehr Dinge zwischen Himmel und Erde unabdingbar zueinander, als unsere Schulweisheit sich träumen lässt. Das erfährt man im Dialog mit diesem rätselhaft vielschichtigen, geistreichen Mann sozusagen en passant.

Rainer Bischof ist Komponist. Er ist aber auch Philosoph. Und für ihn sind diese beiden Berufungen gar nicht voneinander zu trennen. Wer ihn näher kennen lernt, den verwundert nicht mehr, was „von außen“ merkwürdig anmuten mag, dass nämlich derselbe Mann, der fragile Zwölfton-Kompositionen in der Schönberg-Webern-Nachfolge schreibt, auch ein leidenschaftlicher Liebhaber des spanischen Stierkampfes ist – und im Verein mit Herwig Zens, der die Illustrationen beisteuerte, jüngst ein Buch über die Corrida veröffentlicht hat; mit Querverbindungen zur klassisch-musikalischen Sonatenhauptsatzform, versteht sich.

Verbindungen von Svevo zu Joyce

Mit einfachen Mitteln wird man Rainer Bischofs Persönlichkeit jedenfalls nicht habhaft. Im Gespräch findet er für jedes Phänomen gleich den philosophischen Überbau, für manch scheinbar regionale Spezialität die weltpolitische, oder jedenfalls: die europäische Erklärung. „Meine Mutterstadt ist Wien“, definiert er seinen offenkundig weiten Horizont, „mein Vaterland Österreich und meine Heimat Europa. Ich habe schon bei meinem ersten, bestimmenden Auslandsaufenthalt, mit Fünfzehn, ein Programm für mich entwickelt: Diese europäische Heimat kennenzulernen.“

Seither ist er auch ein Reisender, nicht nur in Gedanken, sondern realiter. Und er bekennt heute, einige Jahrzehnte später, kurz nach seinem 60. Geburtstag: „Das heißt nicht, dass ich diese Heimat jetzt ken-



Rainer Bischof: „Vielleicht noch Theologie studieren, um im Alter ins Kloster zu gehen ...“ (GlobeNet)

ne.“ Hybris ist nicht seine Sache. Aber zu erzählen weiß er unendlich viel und Vielschichtiges über seine europäischen Erfahrungen. „Es erfüllt mich, wenn ich Italo Svevo lese und die Verbindungen zu James Joyce „Ulysses“ bemerke, wenn ich die Geschichte des europäischen Romans von Cervantes über Diderot Revue passieren lasse, wenn ich erkenne, was nur ein Spanier, was nur ein Franzose geschrieben haben kann.“ Und wie all das doch sich zur spezifisch europäischen Kultur verdichtet.

„Ich bin in einer Phase, in der ich meine Unzulänglichkeiten erkenne. Wenn mich jemand fragte, was ich in meinem Leben anders machen würde, könnte ich noch ein-

mal beginnen, dann würde ich sagen: Ich möchte vergleichende Sprachwissenschaften studieren. Aber sonst fällt mir nichts anderes ein.“

„Eine meiner großen Sünden ist es ja, dass ich nie Russisch gelernt habe, obwohl ich mich intensiv mit dem russischen Roman beschäftigt habe, mich mit der russischen Kultur identifiziert habe wie nur noch mit der spanischen“, a propos Stierkampf. Als phänomenaler Hobby-Koch, der er auch ist, geht Bischof beileibe nicht nur auf literarische Spurensuche: „Mein Ziel war immer die Vernetzung. Mich interessieren die Zusammenhänge in Europa, bis hin zum Wiener Schnitzel, von dem es immer heißt,

das hätte der Radetzky aus Mailand mitgebracht. Stimmt nicht! Das kam mit Karl V. aus Spanien.“

Rainer Bischof lebt heute – nach langen Jahren, die dem „Brotberuf“ des Musik-Managers gewidmet waren – seinem Schaffen und dem Unterrichten. Auch hier vernetzt er, gibt nicht nur – wie in dieser Woche in Viktring – Erwachsenen, sondern auch Kindern Kompositionsunterricht (etwa im Rahmen der Webern-Werkstatt in Mürrzuslag vom 4. bis 11. August). Man kann schließlich nie früh genug damit anfangen, sich mit der Kunst auseinanderzusetzen – und auch hier wieder: mit deren feinen Verbindungen: „Ich glaube“, sagt Bischof, „dass die Mehrschichtigkeit sich durch alle Kunstgattungen Europas zieht.“ Der Kontrapunkt in der Musik, die Perspektive, die Raumtiefenwirkung in der Bildenden Kunst (Bischof besitzt eine enorme private Kunst-Sammlung), „der Architekt Beethoven, das Instrumentieren von Licht und Schatten, die gleichen Grundprobleme in der Dichtung.“ setzt Bischof die Stichworte: „Meiner Meinung nach kann man ohne Gesamtbegriff der Kunst nicht leben.“

Das Unding „Neuer Mensch“

Beinah im gleichen Atemzug formuliert sich die Skepsis gegen manche Denk-Doktrin unserer Zeit: „Mit der französischen Revolution“, sagt Bischof, „beginnt der Unfug, den Neuen Menschen zu fordern. Das ist ein Unding. Jeder Mensch baut auf den anderen auf“, sagt er, und fügt hinzu: „das ist ja das Geheimnis der Liebe“. Auch über dieses referiert er übrigens in seinen Betrachtungen über den Stierkampf und straft damit manches Vorurteil gegen eine alte spanische Kultur-Touristen Lügen. Ein politisch korrekter Angepasster wird er wohl nie werden.

RAINER BISCHOF: Im Sommer

Toblach, 25. Juli. Im Rahmen der Mahler-Wochen erklingt Musik von Rainer Bischof, musiziert vom Ensemble für Neue Musik.

Mürrzuslag, 4.–11. August. Spezialkurs für Kinder, Seminar: Wege zu Neuen Musik.